



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bernhard II. Edelherr zur Lippe

Meyer, Ernst

Detmold, 1883

urn:nbn:de:hbz:466:1-12585

P
03

Bernhard II.

Edelherr zur Lippe.

Festgedicht

in

sechs Gesängen und sechs lebenden Bildern

von

Ernst Meyer-Detmold.

Detmold 1883.

Verlag der Klingenberg'schen Hofbuchhandlung
(Hans Hinrichs).

SR
3592

000

selten

Zur
fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier

der

Vermählung

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht
des regierenden Fürsten

Woldemar zur Lippe

mit

Ihrer Großherzoglichen Hoheit
der regierenden Fürstin

Sophie zur Lippe

geb. Prinzessin von Baden.

Handlungsbuch für die

Verwaltung

des öffentlichen Unterrichts

in der Provinz Westfalen

von dem

Minister des öffentlichen Unterrichts

in Berlin

Bernhard II.

Edelherr zur Lippe.

Festgedicht

in

sechs Gefängen und sechs lebenden Bildern

von

Ernst Meyer-Detmold.

Detmold 1883.

Verlag der Klingenberg'schen Hofbuchhandlung
(Hans Hinrichs).

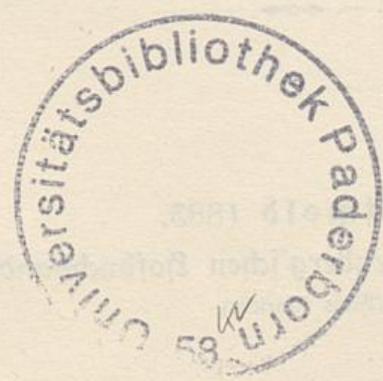
Herzog II.

Gelehrter zur Ehre

Gelehrter

Gelehrter und seine Lehren

Gelehrter



03

SR

3592

13/7238

CPMM

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht
dem regierenden Fürsten

Woldemar zur Lippe

und

Ihrer Großherzoglichen Hoheit
der regierenden Fürstin

Sophie zur Lippe

geborne Prinzessin von Baden

unterthänigst zugeeignet

von

Seiner Hochwürdigsten Durchlaucht
dem hochw. Herrn Fürsten
Hilbermar zur Ehre

Seiner Hochwürdigsten Durchlaucht
dem hochw. Herrn Fürsten
Sophie zur Ehre

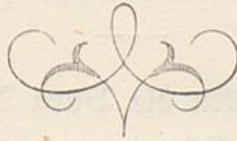
dem Verfasser.

Einleitung.

Wo einst in alten Zeiten die Burg Aliso stand,
Und an des Osning's Hängen, und an der Lippe Strand,
Wo mächtig einst geboten der alte Held Armin,
Wo den besiegten Römern ihr letzter Tag erschien —
Da rang mit mächt'gen Schwingen, aus rother Erde
Schooß,

Der Edelherrn zur Lippe uralte Geschlecht sich los. —
Wohin der Ahnen Reihe in grauer Vorzeit reicht —
Ob von Arminius Stamme ein Reis sich abgezweigt,
Ob's Widukind gewesen, den mein Gedenken ehrt,
Wenn zu der Edlen Ahnen mein Geist sich sinnend kehrt —
Wer kann aus laut'rem Golde erspähen noch den Schacht,
Dem roth es einst entquollen tief in der Erde Nacht!
Genug, daß um den Helden, den heut dies Lied erhebt,
Geheimnißvoll der Zauber urdeutschen Adels webt;
Daß Bernhard, Herr zur Lippe, der Zweite auch genannt,
Als Held ward unter Helden gerühmt im deutschen Land.
Drum zu dem hohen Feste, das heute wir begehn,
Geziemt sich's wohl, in Freude zu Ihm empor zu sehn,

Der weit durch Deutschlands Gauen, bis Livland selbst
hinaus,
Zu höchsten Ehren brachte der Lipper edles Haus;
Der, als mit Schlachtenrunen ganz angefüllt sein Schild,
Dazu in Demuth fügte der Rose lieblich Bild. —



Erster Gesang.

Bernhard empfängt den Ritterschlag.

Es war die Zeit der mark'gen Thaten,
Des fest geprägten Manneswerths;
Der Feder war wohl zu entrathen,
Doch nimmermehr des scharfen Schwerts.

Es war die Zeit des herben Ringens
Um Staufens- oder Welfenmacht;
Es war die Zeit des Minnesingens,
Des Frauenlobs, der Ritterpracht.

Es war die Zeit, wo frommes Sehnen
Die Welt zum Grabe Christi trieb,
Wo in dem Kampf mit Sarrazenen
Manch edles junges Leben blieb.

Es war die Zeit des starken Strebens — :
Aus Blut empor ein Blüthenschaft!
Es war die Zeit des frohen Lebens
Im Wogen urgewalt'ger Kraft. —

Nach Hildesheim zur hohen Schule
Zog zu der Zeit Herr Bernhard aus;
Die Weisheit saß dort auf dem Stuhle,
Die Demuth baute dort ihr Haus.

Bald feimte froh ihm im Gemüthe
Die Gottesaat, die dort gelehrt;
Erschlossen bald zur schönsten Blüthe,
Ward er der besten Männer werth.

Als Domherr saß er bald im Kreise
Der weitberühmten Lehrer da:
Ein Wunder schien's, wer dort die Greise,
Und hier den frischen Jüngling sah.

Die höchste Ehr' schien ihm zu winken
Im Dienst des Herrn — doch Er, der lenkt
Des Menschen Bahn, läßt oft versinken,
Was man so reich, so schön sich denkt!

Ein Bote naht, — die Kniee beben,
Ein Klageruf erfüllt die Luft:
„Des Landes Erben hat man eben
Hinabgesenkt zur Ahnengruft!“

Nun Er der Erbe! Wie das fassen?
Das Buch vertauschen mit dem Schwert!
„Lebt wohl, ihr Freunde! Euch zu lassen,
Das Schwerste ist's, was Pflicht mich lehrt.“

Nun gilt's in Ritterkünsten üben
Die Hand, vom Kreuze kaum gelöst,
Zu lernen, wie mit wucht'gen Hieben
Die Feinde man zu Boden stößt.

In dieser Kunst der Meister Einer
War Sachsens Herzog weit bekannt;
An Kraft und Kühnheit gleicht ihm Keiner:
Heinrich der Löwe auch genannt.

In Braunschweig vor des Herzogs Schlosse
Im Dienstgewand stand Bernhard nun;
Er hielt im Hof des Herzogs Rosse,
Um Knappendienste jetzt zu thun.

So hochgelehrt, und so bescheiden,
Auf seine Pflicht nur streng bedacht!
„Hei, junger Herr, so mag ich's leiden,“
Zu ihm herab der Herzog lacht.

Bald saß als Freund an seiner Seite
Der nichts, als nur sein Knappe war,
Gab immerdar ihm das Geleite
Manch froh durchlebtes Wanderjahr.

Doch nun war's Zeit zurückzukehren,
Gefommen war der Freudentag,
Um zu empfangn die höchsten Ehren:
Aus Vatershand den Ritterschlag.

Gerüstet steht im Waffenglanze
Der Ritter Schaar nach altem Brauch,
Und in der Edeldamen Kranze
Die Mutter, helle Freud' im Aug'.

Auf seidnem Kissen hält ein Knappe
Das Ritterschwert; und froh gelaunt,
Laut wiehernd, stampft im Hof der Rappe,
Vom Volk bewundernd angestaunt.

Bescheiden aber im Gepränge,
Gestärkt erst durch ein fromm Gebet,
Umgürtet mit dem Schwertgehänge,
Der junge Held, Herr Bernhard, steht.

Auf seine Kniee sinkt er nieder,
Es neigt das Schwert des Vaters Hand,
Und jubelnd schallt es weithin wieder:
Heil Bernhard, Heil dem Lipperland!

(Erstes Bild.)



Zweiter Gesang.

Bernhard auf dem Reichstage zu Würzburg.

Es war die Schlacht bei Tusculum geschlagen,
Nach Rom zog siegreich Kaiser Friedrichs Heer,
Und wieder glänzte, wie zu Ottos Tagen,
Vom Kapitol herab der deutsche Speer.

Doch Romas Tücken zeugten stets Verderben
Dem, der im Kampf es siegreich überwand;
Wer dort will herrschen, rüste sich zum Sterben,
So geht die Sage lange schon durch's Land.

Auch Barbarossa mußte bald erfahren,
Wie wahr sie spricht: hin sank ihm Held um Held;
Mit Fieberhauch kam jäh der Tod gefahren,
Und zeichnete gespenstisch Zelt um Zelt.

Auch Bernhards Vater, den erprobten Helden,
Hat er zum Opfer tückisch sich erwählt,
Der Besten Einer! wie die Schriften melden,
Worin der Feind dies Gottgericht erzählt.

Auf Bernhards Schultern sanken nun die Lasten
Der schweren Zeit, die ihn zum Herrschen rief;
Da war kein Ruhen, war kein sorglos Rasten,
Wo rings umher der Feinde Schaar nicht schlief.

Heinrich der Löwe lag in schwerem Streite
Mit vielen Herrn, beengt durch seine Macht;
Ihn zu verderben, morgen oder heute,
War rings umher so Fürst wie Stift bedacht.

Fest zu dem Freund, in ächter deutscher Treue
Stand Bernhard nun mit unentwegtem Muth;
Daß er den Bund in schwerster Zeit erneue,
Taucht er sein Schwert tief in der Feinde Blut.

Der Erzbischof von Magdeburg sieht zagend
Die Schaaren Bernhards seinen Mauern nah'n,
Denn Niemand fürchtend, und das Kühnste wagend,
Ziehn sie daher, ein brausender Orkan.

Von ihren Feldern flieh'n erschreckt die Bauern,
Zum Thor hinein drängt bange Schwarm auf Schwarm,
Die Bürger zittern hinter ihren Mauern,
Es bebt die Jungfrau in der Mutter Arm.

Da kehrt der Kaiser aus Italien wieder,
Laut donnernd klingt den Streitenden sein „Halt!“
„Ich bin das Haupt, ihr seid des Reiches Glieder;
Verdorret ihr, so sinkt das Haupt auch bald.“

Zum Tag nach Würzburg werden sie berufen,
Daß Frieden schaffe dort ein mild Gericht;
Bald stehn sie alle vor des Thrones Stufen,
Den Sippen nur sieht noch der Kaiser nicht.

Horch! Hörnerschall und muntere Schalmeyen!
Herr Bernhard ist's! In prächtigem Gewand,
Mit leichtem Fuß, durchschreitet er die Reihen,
Bis grüßend er vor seinem Kaiser stand.

„Nehmt Platz, mein Edelherr!“ spricht mild der Kaiser.
Wie, leer kein Stuhl? Doch nicht verläßt, der Wit
Herrn Bernhard jetzt: er wirft auf dürre Reiser
Den Mantel rasch, und nutzt ihn so als Sitz.

Zu Ende ist der Tag. Befriedigt scheidet
Der Welf vom Staufen; Haß und wilde Wuth
Trennt noch die Freunde nicht; denn Keiner neidet
Dem Andern die Ehre, Glanz und Gut.

Auch Bernhard geht. Doch rings umher welch
Staunen? :

Den prächt'gen Mantel läßt er sorglos dort.
Man sagt es ihm; doch Bernhard spricht voll Launen:
„Ein Sipper trägt den Sitz nicht mit sich fort.“

Der Kaiser lächelt, wie er dies vernommen,
Und ruft noch einmal Bernhard zu sich her:
„Du munt'rer Held, kann irgend was Dir frommen,
Ich geb es Dir, sei Land es oder Ehr'.“

Da spricht Herr Bernhard, ohne viel Bedenken:
„Mein Land ist schön, und Ehr' ich selbst gewinn';
Doch willst Du gern, was mir noch fehlet, schenken,
So laß mich bauen eine Stadt darin.“

„Gewiß, mein Freund! — Herr Kanzler, setz das
Schreiben
Sofort hier auf! — Und mag Dein Werk gedeih'n!

Doch glaub' ich traun, den Feind durch's Feld zu
treiben,
Wird mehr der Lust, mehr Dir der Freude sein."

Der Kaiser sprach's und reichte ihm die Rolle
Huldvollen Blicks. Herr Bernhard ging an's Bau'n,
Viel tausend Hände hoben aus die Scholle,
Bald war das Werk gar stattlich anzuschau'n.

Noch heute ragt es weithin in die Lande;
Noch heute rühmt sein Name schlicht und recht
In „Lippstadt“, an dem grünen Lippestrande,
Des alten Helden herrliches Geschlecht.

(Zweites Bild.)



Dritter Gesang.

Bernhard, nach glänzender Verttheidigung von Althaldensleben, erhält von dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg freien, ehrenvollen Abzug.

Zu Füßen des Löwen, am Comersee,
Lag Barbarossa in Sorge und Bangen,
Er hielt in bitterm, unsäglichen Weh
Die Kniee des Freundes flehend umfassen.
Es hatte gesiegt der Lombarden Macht,
Im Bund mit dem Papste, in heißer Schlacht;
Beiseit stand indeß, statt dem Kaiser zu helfen,
Das Schwert in der Scheide, das Heer des Welfen.

„Mein Freund, mein Kaiser, ich habe genug
Der blutigsten Schlachten für Euch hier geschlagen.
Was Ihr erstrebet, ist eitel Trug,
Ein gleißender Schimmer, nicht werth zu erjagen.
Laßt Rom den Römern! Was schert uns' der Tand!
Denkt Heinrichs des Vierten im Büßergewand!
Wer nennet, was Euch einst noch vorbehalten —
Es könnte das Schicksal noch grimmiger walten!“ —

„Gedenk dieser Stunde!!“ Der Staufe spricht's;
Er küßt zu Venedig dem Papste die Hände;
Dann schleudert er zornig, zum Tag des Gerichts,
Nach Deutschland hinein des Bruderkriegs Brände.
Die Aht ist über den Welfen verhängt!
Hie Welf! Hie Staufe! Die Stunde drängt,
Es gilt zu wählen zwischen den Beiden,
Das Recht ist des Siegers, das Schwert wird entscheiden! —

Das war eine Wahl voll herber Pein
für Bernhard; aber nicht um das Wagen;
Er wollt' nur dem Kaiser nicht undankbar sein,
Doch auch nicht dem Freunde den Beistand versagen!
Hie Stauf! Hie Welf! Von Einem geehrt,
Vom Andern in liebender Sorgfalt gelehrt!
Den Geist zieht's zum Staufen, das Herz ihn zum Welfen —
Wer mag da rathen, wer kann da helfen!

Es siegt das Herz: „der Welf steht allein,
Die Andern all' sind zum Staufen gezogen!
Fürwahr, der Kaiser muß mir verzeih'n,
Dem Muth'gen war er ja stets gewogen!“ —
Durch Braunschweig ziehet des Lippers Troß,
Herr Bernhard voran auf feurigem Roß;
Die mächtige feste Althaldensleben
Hat ihm der Herzog zu schirmen gegeben.

Nun gab es ein Ringen! Das Land umher
Ward wieder zur Wüste, wie einst vor Jahren;
Doch wie ein Gewitter, dumpf und schwer,
Nahn jetzt der Feinde gewaltige Schaaren.
Herr Bernhard muß in die feste zurück;
Gesunken ist schon des Welfen Glück;
Schon steht — hart drängen der Staufen Speere —
Er fast an der Grenze, am nördlichen Meere.

„Ergieb Dich, Lipper!“ — Herr Bernhard lacht:
„Herr Erzbischof, sucht Euch doch selber die Brücken!
Und wird's Euch zu schwer, so trollt Euch nur sacht;
Ich lernte noch nicht, als Gefangner mich bücken.“
So sicher und fest dünkt ihn die Stadt,
Die in eine Insel verwandelt er hat;
Er lenkte zwei Flüsse, die Vibra und Ohre,
Dicht an die Stadt und rings um die Thore.

Doch Wichmann war auch ein findiger Held:
Er trieb zusammen die furchtsamen Bauern,
Und hieß sie bauen quer durch das Feld
Einen mächtigen Damm um Flüsse und Mauern.
So schließt er den Abfluß; das Wasser staut;
Und höher und höher den Damm er baut;
Wie eine Meerfluth die Wasser blinken,
Schon scheinen die Mauern darin zu versinken.

Herr Bernhard hat bald die Absicht erkannt:
„Der Bischof will uns ersäufen wie Ratten!
All' Ritter und Knappen, jezt frisch zur Hand,
Brecht von den Häusern die Sparren und Latten!“
Nun wird gezimmert mit eusigem Fleiß;
Was drinnen geschieht, Herr Wichmann nicht weiß;
Er sieht nur mit freudigem, stolzem Behagen
Wie über die Mauern die Wellen jezt schlagen.

Jezt stürzen die Fluthen mit brausender Macht
Hinein in die Stadt, daß die Mauern erzittern,
Das schreckliche Werk, es scheint vollbracht:
Ertrinken muß Bernhard mit all' seinen Rittern. —
Doch was ist das dort?! Es steigt und steigt
Aus dem Wasser herauf, gar zierlich und leicht;
Wie bunte Fähnchen scheint es zu winken —
Jezt sieht man den Helm des Lippers dort blinken. —

Herr Wichmann traut seinen Augen kaum:
Dort schwimmt eine Flotte mit Segeln und Masten!
Den Meisten scheint es ein Spuk oder Traum,
Den man durch Beten nur zwingt und fasten.
Doch wie gar so hell mit jubelndem Ton
Der Lippen sie grüßt vom hohen Balkon,
Wie die Ruder so munter die Fluthen schlagen —
Da stehen sie All' in bewunderndem Zagen. —

„Der muß mein Freund sein!“ der Bischof spricht,
Der staunend noch immer am Schauspiel sich weidet; —
Da naht ein Bote mit trübem Gesicht,
In Heinrichs des Löwen Farben gekleidet.
„Laß mich in die feste!“ „Was ist Dein Begehrt?“
„O Herr, eine trübe, traurige Mähr:
Die Krone des Welfen zersprang zu Stücken,
Es setzt ihm der Staufe den Fuß auf den Rücken.“

„Es war zu Erfurt ein heißer Tag:
Vor dem Staufen kniete der Welf am Grunde;
Und wie so zerschlagen der Leu dort lag,
Da mahnte es Alle an jene Stunde,
Wo der Kaiser in herbem, unsagbarem Weh
Vor dem Welfen so kniete am Comersee,
Und Jeder gedachte mit trübem Blicke
Der Wandelbarkeit der Menschengeschicke.“

„Zwar hob jetzt der Kaiser ihn gnädig empor,
Denn mild war er stets, selbst in zornigstem Hassen,
Sein Land aber, ach, der Welfe verlor,
Ihm ward selbst befohlen, das Reich zu verlassen.
Nun schwimmt er schon auf weitem Meer,
Des Glückes bar und freudenleer —“
„Ein gewaltiges Haupt hat der Herr zertreten!“
Spricht Wichmann gerührt; die Ritter beten.

Dann sandt' er zu Bernhard: „Frei sei Deine Bahn,
Schau her, schon lass' ich die Dämme zerstören.“

Darauf Herr Bernhard, hoch oben im Kahn:

„Herr Bischof, das läßt schon eher sich hören.“ —

Nun strömen die Fluthen hinaus auf das Land,
Als peitschte das Meer der Düne Strand.

Dann bringt man Leitern; Trompeten erklingen,
Indeß von den Mauern die Lippen sich schwingen.

Der Erzbischof aber, in prächt'gem Gewand,
Geht ihnen entgegen, sie grüßend zu ehren;
Er reicht Herrn Bernhard gar herzlich die Hand,
Kaum kann er der Thränen sich noch erwehren;
Dann aber spricht er: „die Sage erzählt
Von todten Helden, den Göttern vermählt;
Doch schöner dünkt mich's, mit Freundeshänden
Dem lebenden Helden den Kranz zu spenden!“

(Drittes Bild.)



Vierter Gesang.

Bernhard nimmt Abschied von den Seinigen, um
Mönch zu werden.

In dem Schlosse seiner Ahnen
Bernhard saß in tiefem Sinnen;
Wolken flogen, und die Fahnen
Kreischten auf der Thürme Zinnen.
Auf des Helden Fuß, dem müden,
Lagen schlafend seine Rüden;
Dämmerung rings, nur vom Kamin
In's Gemach die Flamme schien.

Nicht wie einst mit braunen Locken
Ist des Helden Haupt umhangen,
Vieler Jahre Runen hocken
Dicht gedrängt auf Stirn und Wangen.
Manchmal flackert auch darüber
Eilig hin ein Zug, ein trüber,
Und es zuckt durch Bein und Arm,
Daß erschreckt der Rüden Schwarm.

„Diesen Feind hier zu besiegen,“
Spricht er, „müh' ich mich vergebens;
Sichtgelähmt im Stuhl zu liegen,
Ist ein schlechter Schluß des Lebens.
Deshalb scheint mir mein Beginnen,
Mir den Himmel zu gewinnen,
Wohl bedacht; im Mönchsgewand
Mancher Held schon Frieden fand. —

„Wie war doch so schön die Jugend,
Die mit Kraft die Glieder labte,
Wo ich, nach dem Feinde lugend,
Lustig durch die Felder trabte!
Wo der Siegespreise viele
Schmückten mich im Ritterspiele,
Wo mit Augen schwarz und tief
Sehnend mich die Minne rief!

„Das ist nun verrauscht, versunken,
Als wär' niemals es gewesen:
Fortgesprühete Feuerfunken,
Nimmer wieder aufzulesen!
Nur die Asche ist geblieben
Von dem Hoffen all', dem Lieben;
Noch ein Windhauch — und auch sie
Ist verträumte Poesie! —

„In Mariensfeld will dienen
Ich dem Herrn im Mönchsgewande;
Still dort wirken, wie die Bienen
Auf dem Haidekraut im Sande.
Wandelnd unter alten Föhren,
Wird kein Wunsch mich mehr bethören,
Und im Abendsonnenglühn
Keine Hoffnung mehr verblühn. —“

Leise in die Halle schreitet
Eine Frau in bitterm Harme,
Trüben Augs, zum Himmel breitet
Sie empor die weißen Arme.
„O mein Gott, ich soll entsagen,
Soll allein mein Leben tragen,
Gleich dem Vöglein, deß Genoß
Jägers Hand gefangen schloß!“

Vor den traumverlorenen Gatten
Tritt sie schweigend, Thränen perlen
Auf des Estrichs dunkle Schatten,
Wie der Thau auf düstre Erlen.
„Heilwig!“ „Bernhard!“ — „Laß Dein Weinen,
Meine Traute, Sterne scheinen
Zwar zur Nacht im schönsten Licht —
Schöner noch erfüllte Pflicht!

„Treibt mich doch kein eitles Wähnen
Aus der theuren Gattin Armen;
Ueber Deine Wittwenthränen
Wird der Herr sich mild erbarmen.
Ird'sche Lust sucht frohe Mienen,
Größer ist es, Gott zu dienen,
Nur wer ihm sein Alles giebt,
Hat ihn wahrhaft erst geliebt.“ —

„Auch in Hütten und Palästen
Kann der Herr die Seinen finden,“
Heilwig spricht, „und nicht die Besten
Büßen einsam ihre Sünden.
Nicht des Lichts hast Du zu scheuen;
Große Thaten zu bereuen,
Heischt nicht Ehr' noch Ritterpflicht —
Andre Sünden trägst Du nicht.“

„Das kann nur mein Herz entscheiden,
Keiner darf gerecht sich nennen;
Ob wir thaten, ob wir leiden,
Ob wir binden, ob wir trennen,
Eitle, irdische Gedanken
Sind's doch, die das Herz umranken,
Selbstsucht jede Brust umspinnt —
Und die Sünde ist ihr Kind. —“

In die Halle treten schweigend
Ernste Männer, weiß gewandet,
Tief sich vor der Fürstin neigend,
Die der Schmerz jetzt jäh umbrandet.
Ihre Arme, unter Jammern,
Fest sich um den Gatten klammern,
Dessen Auge, thränenfeucht,
Seines Herzens Weh bezeugt. —

Immer voller wird die Halle:
Wie in einem Trauerhause,
Kommen weinend Alle, Alle,
In die dämmerdunkle Klausel,
Söhne, Töchter, Edeldamen,
Ritter, Knappen, alle kamen
Wankend, mit gebeugtem Fuß
Flehend um den letzten Gruß.

Bernhard winkt; da naht leise
Ihm der älteste der Söhne,
An Gestalt fast gleich dem Greise,
Wie er stand in Jugendschöne.
Jener dann: „Mein Sohn, wir nennen
Gut und böse, was wir kennen;
Aber oft auf dunklen Höh'n
Muß der Mann den Kampf besteh'n.

„Nenne drum zu allen Stunden
„Ehre“ Deinen besten Streiter;
Freundschaft, wahr und tief empfunden,
Sei ihr stetiger Begleiter.
Laß in frohem Minnewerben
Edle Achtung nie ersterben;
Und wo Noth und Elend schreit,
Sei zum Helfen stets bereit.

„Deinem Schutz nun übergeben
Ist des Landes reiche Erbe;
Widme freudig ihm Dein Leben,
Daß es nimmerdar verderbe.
Laß in liebendem Bemühen
Neu der Mutter Glück erblühen,
Das bringt Dir den reichsten Lohn —
So, mit Gott, leb' wohl, mein Sohn! —“

So von allen seinen Kindern
Scheidet er mit treuen Worten;
Und den Schmerz der Stunde lindern
Reiche Thränen, hier wie dorten.
Auch dem ganzen Ingesinde
Giebt er noch ein Angebinde,
Ob Der hoch, Der niedrig stand,
Jedem drückt er warm die Hand. —

Still nun Alles. Leise knistern
Im Kamine nur die Scheite,
Während, unter leisem Flüstern,
Heilwig Bernhard zieht zur Seite.
Auf der Greisin hohen Jügen
Scheint ein Lächeln fast zu liegen,
Gleich des Lichtes letztem Schein
Auf dem dämmerstillen Hain.

„Bernhard,“ spricht sie, „zieh in Frieden,
Heiß fühl' ich's mein Herz durchdringen:
Hier hat Gott, nicht Du, entschieden,
Größres sollst Du noch vollbringen.
Demuth ist des Weibes Krone;
Daß uns Gott im Herzen wohne,
Wird des Lebens Kampf gekämpft —“
„Amen!“ spricht der Abt gedämpft.

(Viertes Bild.)



Fünfter Gesang.

Bernhard wird von seinem Sohne Otto zu Oldenzaal
zum Bischof geweiht.

Jahre sind wieder verflossen.
Wo in sandiger Haide, fern dem Geräusche der Welt,
Einst den Cisterziensern Bernhard ein Kloster erbaut,
Weilt er als Bruder jetzt unter den Ordensgenossen.
Durch der Mönche Fleiß ward verwandelt die Haide
In einen blühenden Garten. —
Unter grünem Gezelt
Ragender Bäume winkt ein Plätzchen so traut,
Rings von Blumen mancherlei Arten,
In des Sommers saftstrohendem Kleide,
Freundlich umsäumt.
Seliger Frieden träumt
In der gründämmrigen Halle. Nur das Summen der
Hummeln
Und der Bienen, die emsig sich tummeln
In den Glöckchen der Blumen,
Und des Honigs süßduftende Beute

Heimwärts tragen mit eilenden Schwingen,
Störet melodisch den Frieden. —
Hier sitzt Bernhard. — Fernes Geläute,
Oder vom Windhauch getragenes Klingen,
Fesselt sein Ohr, während er Körner und Krumen
Streuet den Vögeln, die bald ihn lustig umhüpfen,
Bald durch die Zweige entschlüpfen,
Und aus des Haisblatts Ranken
Zwitschernd dem Geber danken. —

„Was mag dies deuten?“ spricht er voll Sorgen;
„Tobt der Kampf auch noch immer zwischen den Welfen
und Staufen,

Denen des Väterzwists trauriges Erbe geworden,
So ist mir doch nicht bekannt, daß hier oben im Norden
fahrende Schaaren sich raufen. —

Sonnig und hell ist der Morgen,
Weithin erblicket mein Auge Dörfer und ragende Thürme —;
Brand ist es nicht; dennoch, als wenn man stürme,
Klingt's mir in's Ohr.“ —

Ueber das sonnige Brachfeld, wo die ersten Blüten
Eben das Haidekraut trieb, und in goldigem Scheine
Einsam der Ginster sich wiegte, schweift von Neuem sein
Blick —:

Da, was ist das?! Von dem welligen Raine,
Wo die Hirten des Klosters träum'risch die Heerden hüten,
Nahet eilends ein Mann. „Kündest Du Noth oder Glück?!“
Ruft ihm von fern zu schon Bernhard. Der aber schweigt,
Auf die wogende Brust flüchtig die Hand nur zeigt —
Bernhard muß sich gedulden. —

Jetzt tritt er in's Thor. In dem kühlenden Schatten
Steht er tief athmend. Hurtig bringen die Brüder
Ihm erfrischenden Trunk; und auf die grünen Matten
Setzt er sich nieder. —

Wie er mit Speise und Trank eben zur Küste gekommen,
Hebt er so an: „Sicher schon habt Ihr vernommen,
Daß der heidnischen Eiven gottvergessene Hunde,
Mit den Esten und Letten und den Russen im Bunde,
Wiederum sich empört;

Daß sie die Burgen zerstört,
Die die deutschen Ritter dort erbauet im Lande,
Und die heiligen Stätten, wo das Kreuz ward gelehrt.
Wüthend mit Feuer und Schwert, unter Sengen und
Morden,

Drängten die Heiden die Christen und die Ritterorden
In die festen Plätze an der Ostseeküste —

Alles andre ward Wüste. —“

Aufmerksam horchten die Brüder, denn die traurige Kunde
War in ihr friedliches Heim noch nicht gedrungen zur
Stunde.

„Weiter!“ spricht Bernhard, glühendes Roth auf den
Wangen,

Und in den funkelnden Augen kriegerisch frohes Verlangen.

„Nach Westfalen kam Albert nun, Bischof von Riga,
fordernd zu einem Kreuzzug Mönche und reisige Herrn;
Diese, daß wieder der Eive und der Lette es lern',
Deutscher Faust zu gehorchen, jene, zu säen allda
Christliche Sitte und Zucht.

Albert hat mich berufen, dieses euch zu verkünden,
Und die Glocken im Land tragen's zu Dorf und Stadt.
Auch der Papst hat gewährt Ablass schon allen Sünden —“

„Dank dem würdigen Bischof, der gesendet Dich hat,
Bernhard aufjauchzet. „Ich ziehe mit!“ —

Drauf die Brüder: „Nimmer kann's sein;
Denk Deines Alters, siebenzig Jahre sind Dein,
Halb noch bist Du gelähmt, wankend Dein Schritt —“

„Gott wird mich stärken, ich gehe mit!“

„Bernhard, nimm Rath an, laß Dich bescheiden;
Jüngere Lehrer müssen den Heiden
Predigen Christi göttliches Wort.“

„Predigen dort?!

Denkt ihr, ich wolle, wo Ritter fechten,
Hinten stehn bei den faulen Knechten?!
Mit dem Schwert will ich schlagen drein,
Will der Erste im Kampfe sein!

Her mir ein Pferd!“ —

Staunend stehen die frommen Brüder;
Aus dem Stalle führen, mit lächelnden Mienen,
Dann einen Rappen sie her: „Panzer und Schienen
Können wir leider nicht geben.“

„Sorget nicht eben!“

Sehnig reckt Bernhard die Glieder —

Dann, mit gewaltigem Schwunge,
Sitzt er im Sattel.

Staunen lähmt Allen die Zunge.

„Schütze euch Gott! Ich hab' mein Ziel nun gefunden;
Er, dessen Ruf plötzlich mich ließ gesunden,
Hat mir's gezeigt.“ —

Grüßend er neigt

freundlich sein Haupt;

Und, eh' es Einer der Brüder nur glaubt,
Sprengt er hinweg in die glühende Haide.

Ueber dem wallenden Kleide

Schlägt schon zusammen der Staub. —

Noch einen Gruß von fern

Sendet er her —.

Ruhig dann wieder im Sonnenbrand

Träumer der Haide gelblicher Sand,

Schlaff hängt das Laub

An des Gartens Flieder; —

„Lobet den Herrn“
Singen die Brüder. — —

* * *

Wiederum kriegesgewaltig gegen Eiven und Letten
Stehet Herr Bernhard.
Stets an der Spitze, reißt sein mächtiges Wort
Und sein drängendes Schwert Alle mit fort.
Tapfer zwar kämpfen die Heiden; aber nicht retten
Kann ihr Muth ihr sinkendes Banner.
Züngeln des Aufruhrs blutige flammen
Manchmal verzehrend auch noch durch das Land,
Endlich doch bricht zusammen
Mit dem Glücke die Kraft;
Und der herrliche Ostseestrand
Wird zur Stätte deutscher Cultur. —
Doch nicht gewaltig im Kriege nur,
Groß war auch Bernhard im Rathe der Besten;
Und wo einst dräuten heidnische Vesten,
Ließ er Kirchen und Klöster erbauen,
Drinne er selber die Heiden lehrte:
Und die nur knirschend das Schwert bekehrte,
Lauschen dem Greise in frommem Vertrauen,
Aus dessen Augen ein sonniger Strahl
Fesselnd in alle Herzen sich stahl. — —
Waltend als Abt so zu Dünamünde,
Ward er zum Papste nach Rom berufen.
Treu ihm ergeben und unterthan,
Segelt er hin mit günstigem Winde;
Harrend, was dieser ihm künde,
Schreitet hinauf er die marmornen Stufen
Zum Vatikan. —
„Großes hast Du vollbracht, würdiger Held,“

Spricht Honorius der Dritte,
„Größ'res noch heischt meine Bitte:
Wo mit dem Schwert Du bereitet das Feld,
Und mit der Predigt die Saat gestreut,
Die jetzt so herrlich, so reich gedeiht,
Herrsche nun auch!
Nimm hier den Stab! Zum Bischofthum
Geb ich Selonien Dir und Sengallen;
Und um zu mehren des Hauses Ruhm,
Möge es Deinem Sohne gefallen,
Der als Bischof zu Utrecht waltet,
Dir die Weihen zu ertheilen. —“
Bernhard sinkt in die Kniee hin,
Betend zu Gott, der so viel ihm gegeben,
Der mit köstlichem, reichen Gewinn
Schmückte sein Leben. —
Dann, nachdem er dem Papste gedankt,
Freudeschwankend hinausgewankt,
Treibt's ihn, nach Utrecht zu eilen.
Nahe daselbst, in Oldenzaal,
Trifft er den Sohn, der mit seinen Prälaten
Ihm schon entgegen gegangen.
Das war ein Wiedersehen!
Ein gottselig' Verstehen! —
All' sein Denken und all' seine Thaten,
All' seine Siege, fast ohne Zahl,
Fließen zusammen als einziges Glück,
Einziges, wunderbares Geschick,
In den erhabenen Augenblick:
Als nun, in die Kirche geführt,
Weihend des Sohnes Hand ihn berührt.
Mächtig brauset der Orgelflang,
Tief ergreifend tönt der Gesang:

„Veni creator.“ —

Bernhard leis seine Lippen bewegt,
Zu dem Herrn der Welten trägt
Ihn seines Herzens Empfinden;
Doch für der Seele hohen Accord
fehlt ihm das Wort;

Betend nur haucht er: Gott, Du mein Vater! —

(fünftes Bild.)



Sechster Gesang.

Zur Weihe des 9. November 1885.

Des Menschen Leben ist ein Augenblick
Im Strom der Zeit. Ob Blumen ihn durchwirken,
Ob reiche Thaten seinen Lauf umzirken,
Das kümmert nicht das eherne Geschick;
Es waltet nach Gefallen.

In seinen Händen ruh'n Geburt und Tod:
Hier spielt es koscend mit dem Morgenroth
Der Menschenblüthe, dort in Sturmeswehn
Zerknickt es sie; — zulezt läßt's keine steh'n
Von ihnen allen. —

Zu Bernhard auch, dem über achtzig Jahr
Es schon geschenkt, den liebend es umfangan
In Glück und Noth, kam es nun leis gegangen,
Strich mit der Hand ihm sanft durch's weiße Haar,
Wie Falter Blumen fächeln.

Und freundlich reicht ihm Bernhard seine Hand;
Die stille Thräne, die im Auge stand,
Gilt nicht der Erde mehr; es sieht, vom Hauch
Der Ewigkeit berührt, sein brechend Aug
Die Gattin lächeln. —

Zu Dünamünde schlummert Bernhard nun.
Doch ist damit sein Leben nicht begraben:
Es ist der Segen großer Geistesgaben,
Daß sie noch dann, wenn wir im Grabe ruh'n,
Viel schöne Blüthen treiben.
Was er gesäet tapfer, fromm und recht,
Bracht' reiche Frucht dem Land und dem Geschlecht
Der Edelherrn zur Lippe; deßhalb soll
Auch uns sein Ungedenken dankesvoll
Im Herzen bleiben. —

Es rollen nun Jahrhunderte dahin
In Leid und Glück dem schönen Lipperlande.
Doch Fürst und Volk, umschlungen von dem Bande,
Das Bernhard knüpfte, bleiben seinem Sinn
Getreu zu allen Zeiten.
Hierüber bring ich euch so Bild wie Wort
Ein andres Mal. Heut reißt's mich eilig fort,
Noch ein Gemälde, dessen Segensfluth
Als güldner Schatz in Aller Herzen ruht,
Euch auszubreiten.

* * *

Was ist das für ein festliches Gepränge
Im Schloß zu Ballenstedt! Die Glocken läuten,
Die Bürger sieht man nach dem Schlosse deuten,
Und überall ertönen Lustgesänge.
Prinzess Pauline hat sich heut vermählt;
Der Fürst zur Lippe hat sie sich erwählt
Zu seiner Gattin. Freudig in den Gassen
Drängt sich das Volk, bei'm Scheiden von der süßen,
Geliebten Heimath, die sie wird verlassen,
Noch einmal sie in Treue zu begrüßen.

„Beglückt der Fürst, dem sie nun wird zu eigen!
Beglückt das Volk, dem sie nun wird zum Segen!“
So schallt der Ruf auf allen ihren Wegen,
Wo ehrfurchtsvoll die Bürger tief sich neigen. —
Wohl war es auch ein großer felt'ner Geist,
Den hier so laut des Volkes Stimme preist!
Auf ihrem Haupte lag des Wissens Krone,
Als Siegespreis viel arbeitsvoller Stunden;
Und ihrem Herzen ward zum schönsten Lohne
Von Arm und Reich der Liebe Kranz gewunden! —

Die feste sind verrauscht; und still und eben
Ziehn sanft die Jahre hin. — Doch nicht beschieden
War dauernd ihr des Hauses schöner Frieden.
Mit rauher Hand greift in ihr junges Leben
Das Schicksal bald; und kaum gedacht, geglaubt,
Hat es den Gatten durch den Tod geraubt.
An seiner Gruft steht sie mit ihren Waisen;
Und ob sie nicht der Wittwen Thränen wehrte,
So mußte dennoch sie die Fügung preisen,
Die früh sie schon die Kunst des Herrschens lehrte.

Dem Krieg und Unheil war der Zeiten Zeichen:
Die Hydra Galliens, aus Blut geboren,
Stand fletschend vor des deutschen Reiches Thoren,
In einem Qualm von Schlachten, Brand und Leichen.
Jetzt bricht sie ein, und rollt in wildem Lauf
Wie dürre Blätter Königreiche auf!
Des Corsen Wille spielt mit ihren Trümmern,
Und seine Launen werden zu Gesetzen.
Dem Weltverächter macht es kein Bekümmern,
Die heiligsten Gefühle zu verletzen.

In banger Sorge zu der Fürstin schauen
Die treuen Lipper. Wird das Land sie retten?
Wird ihr's gelingen, vor des Corsen Ketten
Es zu bewahren? — Edelste der Frauen,
Indeß das Volk in dumpfem Schmerz erbleicht,
Hast Du gehandelt und Dein Ziel erreicht!
Vor Deiner Hoheit schwand des Hochmuths Dräuen
Der Stirn des Corsen. Deinem Geist sich beugend,
Hieß er auch bald des Sieges Dich erfreuen,
Vor seinem Hof von Fürsten Dir's bezeugend. —

So war das Schwerste glücklich überwunden;
Doch lange Kriege brachten neue Sorgen;
Bis glorreich sich der Freiheit goldner Morgen
Zum Lichte schwang in gottgeborenen Stunden.
Zerschlagen war des Welterobers Macht;
Ein Jubeltag nach langer, dunkler Nacht!
Und dennoch fand in jenen schweren Tagen
Im Lipperland die Klage keine Stätte:
Paulinens Walten ließ das Unglück tragen,
Als wenn allein sie es getragen hätte.

Denn scharfen Geistes traf sie stets das Rechte,
Schuf Großes selbst auch in des Krieges Wüthen,
Anstalten für das Menschenwohl erblihten,
Ein Segen noch dem lebenden Geschlechte. —
Der Friede kam. Er war der Fürstin nicht
Der Ruhe Zeichen — nur vermehrter Pflicht!
Denn Pflicht war ihr ein jeglicher Gedanke,
Und Hohes, Edles war allein ihr Denken,
Mocht' mütterlich hier sorgen sie für Kranke,
Dort willensstark die Staatsgeschäfte lenken.

So war die Noth, kaum merkbar, bald entschwunden;
Das Land der Rose ward des Glückes Blüthe,
Wo Jeder sich im innersten Gemüthe
Der großen Fürstin liebend fand verbunden. —
Und diese Liebe lebet fort noch heut',
Ein Wunderbaum, der stetig Früchte streut.
In Aller Herzen wohnet ihr Gedächtniß,
Paulinens Name geht von Mund zu Munde,
Wie ein erhab'nes, herrliches Vermächtniß
In jeder schönen, weihervollen Stunde! —

* * *

Ihr Enkel unser Fürst! — Wie könnt' es geben
Ein schön'res Wort, um würdig Ihn zu ehren!
Denn um des Landes Wohlergehn zu mehren,
Sucht Er sein Vorbild in Paulinens Leben.
Gott Dank, daß Ihm gelungen schon so viel,
Was Manchem schien ein unerreichbar Ziel!
Daß Er mit klarem Blick, für Sein Beginnen
Die rechten Männer wohlbedacht erwählte,
Und so, des Strebens Palme zu gewinnen,
Auch hierin sich Paulinens Geist vermählte! —

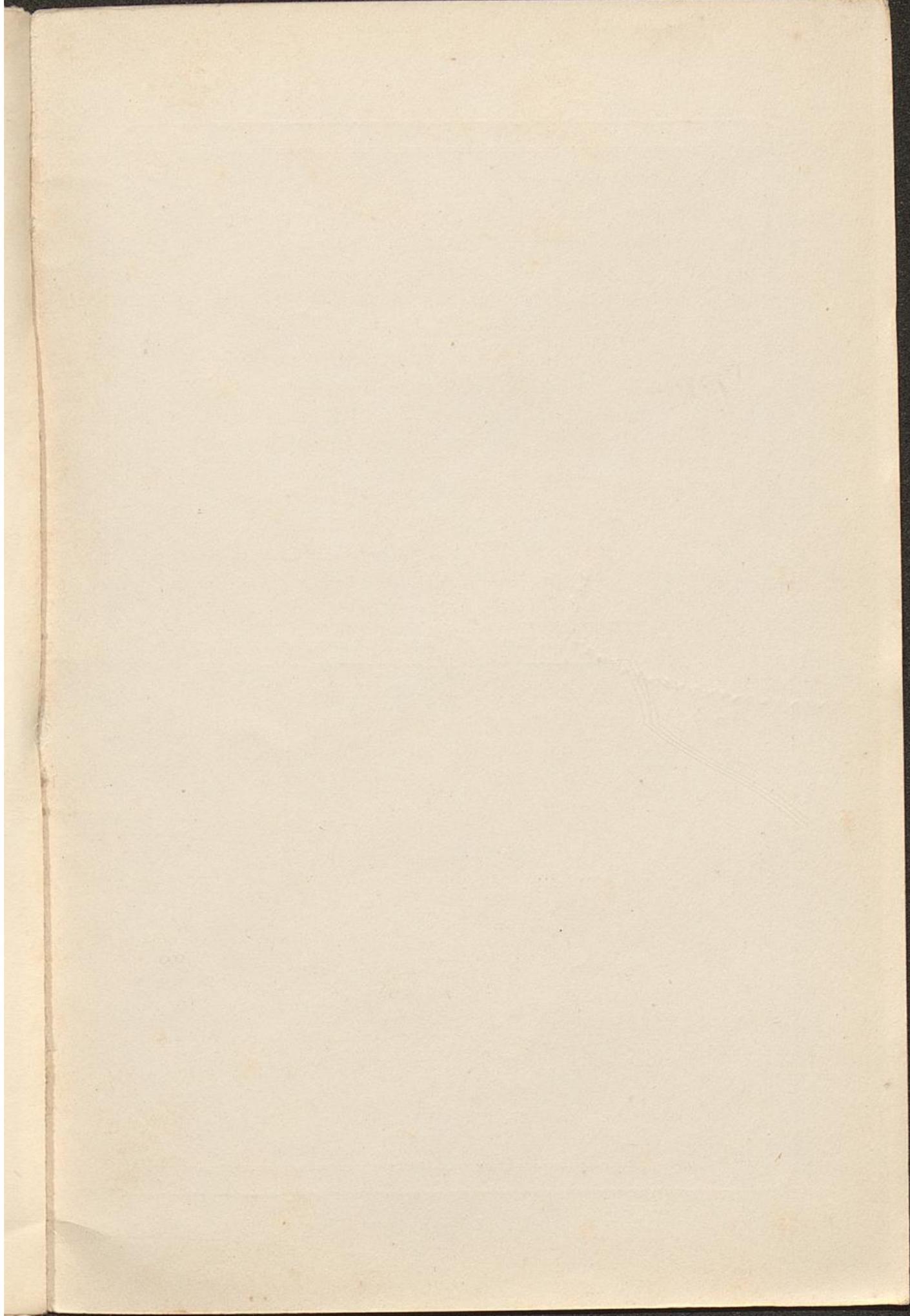
Und Ihm zur Seite, theilend Seine Sorgen,
Die edle Fürstin aus erlauchtem Stamme,
Die emsig nährt der Liebe reine Flamme
Wie Sonnenstrahlen einen Sommermorgen!
Wen hätte nicht das reiche Blüh'n erfreut
Der Liebessaat, die Sie in's Volk gestreut!
Wie bebte es, als unter herben Schmerzen
Gar schwere Krankheit in Ihr Heim getreten,
Wie sah man Alle mit gepreßtem Herzen,
Ja Kinder selber, für die Fürstin beten!

Und wie alsdann der Sorge dunkle Wolke
Mälig verschwand — wie dann zum ersten Male
Hinaus Sie fuhr zum grünen Waldesthale —
Das war ein Fest! Ein Fest dem ganzen Volke!
Da war es auch, wo die Erinnerung sprach
Mit lauter Zunge von dem Feiertag,
Wo, nunmehr sind es fünfundzwanzig Jahre,
Ihr treues Aug' in heller Freude glänzte,
Wo, Glück umwogt, die brautgeschmückten Haare
Der jungen Myrthe grünes Reis umfränzte.

O laßt uns jubeln, daß durch Gottes Segen
Die Silberfeier dieses Tags uns heute
Zu Herzen geht wie frohes Festgeläute,
Wie eines Maitags reicher Blüthenregen!
Ja, Blüthenregen ward für unser Land
Dies treugeschlung'ne Fürstenliebesband;
Vereintes Wirken zu des Volkes Glücke
Ist als Devise leuchtend drauf zu schauen,
Und webt und wallt, um eine feste Brücke
Von Herz zu Herz, von Fürst zu Volk zu bauen!

Auf dieser Brücke stehn wir Alle, Alle,
In lichtigem Aufschau'n zu dem Fürstenpaare,
Und beten, daß noch lange, lange Jahre
Dies Glück zu hüten, Gott dem Herrn gefalle;
Daß Er's bewahre, bis der Tag erglüh't,
Der heute keimt in jeglichem Gemüth:
Wo wir uns wieder an des Thrones Stufen
In Einem Bunde treuer Liebe finden,
Und unter tausend hellen Jubelrufen
Aus goldnen Aehren unsre Kränze winden! —

(Sechstes Bild.)



G. Pögg'sche Buchdr. (W. Hauthal), Naumburg a/S.


03SR3592